

1897) so grossartig begangenen 13. Säcularfeier der Landung des hl. Augustin an der englischen Küste.

Der Titel des Werkchens stimmt eigentlich nicht ganz zu dem Inhalte desselben. Nach verhältnissmässig umfangreichen Vorbemerkungen über die Völkerstämme der Celten und Sachsen schildert uns der Verfasser mit warmer, bisweilen poetisch schwunghafter Sprache die liebevolle Fürsorge des hl. Gregor um Christianisierung der heidnischen Angelsachsen. Augustin und seine Gefährten, vorab der hl. Paulin, erscheinen als Werkzeuge zur Ausführung der wahrhaft grossen Ideen des grossen Papstes. Immer sehen wir den hl. Augustin in Abhängigkeit vom Kirchenoberhaupte, in Beziehung zu Rom: in den Zweifeln, Kämpfen und Leiden seiner dornenvollen Mission, nicht minder auch bei den glorreichen Erfolgen, die ihm für alle Zeiten den Ehrentitel eines Apostels von England sichern werden.

Es ist ein herrliches Blatt in der äusseren Geschichte unseres Ordens und in dem Pontificate Gregor des Grossen, das uns der Verfasser mit nicht gewöhnlichen Geschick entrollt. Er hat nichts bei Seite gelassen, was ihm zur Lösung seiner Aufgabe irgendwie behilflich sein konnte. Er hat die Orte besucht, welche den Hauptschauplatz der Thätigkeit des Heiligen darstellen und da mancherlei, was aus Denkmälern sich ermitteln liess oder die Ueberlieferung ihm bot, mit kluger Vorsicht für seine Zwecke ausgebeutet. Er hat ausgiebig geschöpft aus den geschichtlichen Quellen und dabei auch neuere Arbeiten von Hagiologen, Kirchen- und Profanhistorikern fleissig zu Rathe gezogen, wie schon das Verzeichnis der benützten Autoren p. XI. anzeigt. Doch in der Art und Weise, das Gegebene zu verwerten, zeigt der kritische Forscher überall Vorsicht und Mässigung. So erschien ihm Montalemberts berühmtes Werk »Die Mönche des Abendlandes« in vielen Punkten zu ideal, wohl nicht mit Unrecht.

Ein unbefangener Blick und vorzügliche wissenschaftliche Ausrüstung machten den Verfasser zum berufenen Anwalt der Wahrheit gegenüber den giftigen Schmähungen und albernen Anfeindungen, womit die Gegner in ihrem Hasse gegen Rom unsern Heiligen, den Abgesandten Roms, verunglimpften und seine Ehre zu schädigen suchten. Doch möchte es fast scheinen, als ob durch wiederholtes Eingehen auf derlei Ungereimtheiten bisweilen der ruhige Fluss und Genuss der Lektüre etwas gestört würde. Beim Hinweis auf die Erfolglosigkeit der Bemühungen Augustins um Einigung der Briten mit Rom dürfte vielleicht das liturgisch-religiöse Moment zu Gunsten des politischen unterschätzt worden sein.

Für ruhig denkende Anglikaner kann das Büchlein ein Führer werden zurück zu Rom, das unter Gregor ihrem Lande das Licht des Glaubens und der Civilisation gebracht und das unter Leo ihm wieder zum wahren Heile verhelfen kann.

An Druckverbesserungen für eine folgende Auflage bemerken wir: p. VIII. letztes Wort *doctrinal*, nicht *doctrina*; p. 36, Abs. 3 *abandonnée*; nicht *abannée*; p. 58, Abs. 2 *hantée par*, nicht *hanté epar*; p. 90 muss *que* am Anfang fehlen; p. 118 *sizième*, nicht *seizième*, da vom 6. Jahrh. die Rede ist; p. 38 Abs. 2 hätten wir *franque*, nicht *française* erwartet, da es sich doch um eine fränkische, nicht modern französische Gesandtschaft handelt. Hieher gehört auch das oft wiederkehrende *France*.

Metten.

M. H. u. W. G., O. S. B.

Die Hirsauer Bauschule.

Studien zur Baugeschichte des XI. u. XII. Jahrh. von Dr. C. H. Baer, Architekt.
— Freibg. i. B. u. Leipzig 1897. J. C. B. Mohr, 8° (130 S. — Preis 5 M.)

Es war ein guter Gedanke, der den Verfasser zur Drucklegung dieses Werkes drängte, trotz der zwei »nicht unwesentlichen Fehler« die ihm nach seinem eigenen Ausspruch anhaften: Mangel an jeglicher Illustration und an

neuen Resultaten. Doch Niemand wird diesen Vorwurf erheben wollen, wenn er den Zweck der Arbeit betrachtet: Zusammenfassung der bisher an verschiedenen Orten gewonnenen Resultate zu einem kurzen, kernigen Gesamtbilde der berühmten Hirsauer Bauschule. Dies ist ihm voll u. ganz, noch dazu in einer so schönen, leicht verständlichen Sprache gelungen! Er füllt damit eine bisher tie empfundene Lücke der Kunstgeschichte im Allgemeinen und der süddeutschen Lande im Besonderen aus.

Der Plan des Werkes ist ein durchaus logischer. In grossen, kräftigen Zügen zeigt uns der Vf. die baulichen Versuche Clunys an der Wiege des Entstehens, in Frankreich, u. ihr erstes, langsames Eindringen in Deutschland. Peterlingen einerseits, Altdorf und Andlau andererseits sind hier die ersten Etappen, aber erst mit leisen Anklängen an das spätere Schulprogramm; es ist die Zeit des Suchens und Tastens. Mit Poppo von Stablo und seinen zahlreichen Schülern beginnt bereits die Blüte der neuen Aera, ihren grossartigsten formvollendeten Ausdruck findend in der doppelt »auf der Höhe stehenden« Abteikirche von Limburg a. d. H. (Rheinpfalz).

Unterdessen bereitete sich Hirsau zu seiner Reformthätigkeit und übertrag, wie es gewöhnlich geschieht, wo neues Leben pulsiert, diese auch auf das Gebiet der Kunst, des Kirchenbaues, der — man wird es nicht verkennen können — in der Hirsauer Schule auffallend die Reinheit und Strenge, die Erhabenheit ihrer ascetischen Principien zum Ausdruck zu bringen weiss. Und es ist wahr, mehr wie die nur spärlich fliessenden schriftlichen Denkmäler, verkünden uns die in Stein den gewaltigen reformatorischen Einfluss des papsttreuen schwäbischen Klosters, natürlich nur dort mit Sicherheit, wo es geschieht mit nothwendiger Zurückhaltung im Urtheile u. gestützt auf urkundliche Fingerzeige. — Eines aber dürfen wir nicht ungesagt lassen, wie nämlich jede Studie, die sich mit dem XI. u. XII. Jahrh. beschäftigt, schliesslich ausklingen muss in ein Lob des edlen Benedictiner-Ordens u. seiner grossen Thätigkeit.

Was das Elsass anbelangt, um mich auf die engere Heimat zu beschränken, werden in dem alphabetisch angelegten, speciellen Theil behandelt: Alspach, Altdorf, Hagenau - St. Georg, Hugshofen, St. Johann bei Zabern, (Lixheim) St. Marx und Murbach. Ich hätte betreffs dieser einige kleine Ausstellungen zu machen. Bei Hagenau u. Hugshofen erscheint es doch mehr als fraglich, ob Hirsauer Einfluss vorhanden, da bei ersterem urkundlicher Nachweis über einen Verkehr mit Hirsau gänzlich mangelt, bei letzterem, genau so wie das bauliche Moment, sehr zweifelhaft ist. — St. Johann bei Zabern war nie Priorat von St. Georgen, sondern stets (urkundlich noch 1718, nicht blos 1328 wie es auf Grund des Fürstenberg. Urkundb. nach Kraus heisst) von diesem abhängige Abtei. Die erste Bauperiode der Kirche ist nach der Stiftungsurkunde von 1126 um gut ein paar Jahre hinaufzurücken, da sie schon geraume Zeit vor 1126 eine mit Quasi-Parrochialrechten ausgestattete Dorfkirche war. — Der Artikel über St. Marx ist vielleicht allzu dürftig ausgefallen. Gerade die erhaltenen Reliefs zeigen Verwandtschaft mit den, nun neben ihnen im Colmarer Museum aufgestellten Alspachern. Einen urkundl. Beweis von Beziehungen zu Hirsau hätte der Vf. in der ihm bekannten Vita Theogeri finden können, eine Stelle (MG. SS. XII, 450), die allerdings von fast allen einheimischen Geschichtschreibern irrthümlich auf Graufthal bezogen wurde. Ich werde nächstens die Anfänge dieser letzteren Abtei untersuchen und dabei auf diesen Punkt näher eingehen. — Bei Murbach vermisste ich in den Liter. Belegen das 2bändige Werk von Gatrio.

Die technische Seite des Werkes ist nur zu loben was Druck u. Papier anbelangt. Bei der Correctur sind etliche Druckfehler stehen geblieben: S. 3, Z. 7 oben lithurgisch, S. 25 Anm. 58 Bacelinus st. Buc., S. 40, Z. 2 oben soll es wohl heissen Consecration (zum Bischof) st. Ordination, das nur von der Priesterweihe gesagt wird; S. 42 Kaisersberg, der moderne N. ist Kayzersberg,

S. 66 Unterlieden st. Unterlinden, S. 60, Z. 2 unten steht die sinnstörende
Jahrzahl 1100 st. 1180.

Schlettstadt.

Jos. MB. Claus.

Collectes à travers l'Europe pour les prêtres français départés en Suisse pendant la Revolution (1794—1797).

Relation inédite publiée pour la société d'histoire contemporaine, par l'abbé
L. Jérôme, professeur agrégé d'histoire au Grand Seminaire de Nancy. Paris,
1897 8°. XLVI. 434 pg.

Mehr als sechstausend Franzosen der östlichen Diöcesen die den Gräueln der französischen Revolution entronnen waren, fanden Zuflucht in der Schweiz. Ihr Elend war so gross, dass sie anfangen die äusserste Noth zu leiden. Die Abtei von Einsiedeln streckte ihnen 15000 Lire vor. Andere Benedictinerklöster, diesem Beispiele folgend, hielten es für ihre Ehrensache und ihre Pflicht diesen Opfern der Verfolgung allen möglichen Trost zu bringen und bezeugten ihnen eine grossmüthige Gastfreundschaft. Nur selten liessen sie einen französischen Priester ohne Geldunterstützung weiter ziehen. Wie wohl der Schweizer Clerus und die Katholiken an Grossmuth wetteiferten wurde jedoch das Elend immer grösser und man musste um jeden Preis auf Mittel und Abhilfe sinnen. Einige Priester entschlossen sich deshalb Europa zu durchwandern, um die Wohlthätigkeit der Gläubigen der katholischen wie der protestantischen in Anspruch zu nehmen und machten sich im Frühlinge 1794 auf den Weg. Sie durchzogen Westphalen, Sachsen, Schwaben, einen Theil von Italien, die Schweiz, Russland, Dänemark, Schweden, Preussen und Schlesien. Häufig Schreiben derselben bestärkten die in der Schweiz zurückgebliebenen Mitbrüder und berichteten diesen wie über ihre Reiseroute so auch über den Erfolg ihrer Mission. Diese Correspondenz diente zur Herausgabe des interessanten Werkes, welches die Société d'histoire contemporaine wie oben angezeigt veröffentlicht, als Grundlage. Die Bittsteller fanden auf ihrer Reiseroute häufig Benedictiner- oder Cistercienserklöster. In denselben wurden sie mit jener geistlichen Gastfreundschaft, die eine der besten Ueberlieferungen in der Familie des hl. Benedict sind, aufgenommen und unterstützt, was bei den schweren Lasten, die der grösste Theil der Abteien damals zu tragen hatte, um so höher anzuschlagen war. Grossherzig bezeugten sich den Flüchtlingen insbesondere die Abteien von St. Ulrich in Augsburg, von Kempten, Mury, Bellinzona etc. Aufgezählt verdienen noch zu werden die Benedictiner von Altdorf in der Schveiz und die Cistercienser-Nonnen von Marienthal in Mariastern in der Lausitz.

Dom I. M. Besse, O. S. B. Liqúgé.

Geschichte der christlichen Kunst

von Franz Xaver Kraus. Zweiter Band: die Kunst des Mittelalters, der Renaissance und der Neuzeit. Erste Abtheilung: das Mittelalter, mit Titelbild in Heliogravure und 306 Abbildungen im Texte. gr. 8°. (XI und 512 S.) Freiburg i. Br. Herder 1897. Preis M. 14.

Nachdem wir im verflossenen Jahre das Gebiet der altchristlichen Kunst an der Hand eines der berufensten Führer unserer Zeit durchwandert, betreten wir in der nunmehr vorliegenden I. Abtheilung des 2. Bandes der »Geschichte der christl. Kunst« von Kraus das Gebiet des Mittelalters. War es schon ein seltener Genuss, dem Verfasser auf jenem zu folgen, so weiss er jetzt noch mehr das Interesse zu fesseln sowohl durch die reiche, mannigfaltige Fülle dessen was er uns schauen lässt, als auch durch die warme und ansprechende Schilderung, womit er es so meisterhaft versteht, die Freude an dem, was er uns vor Augen führt, noch zu erhöhen.

Im elften und zwölften Buch behandelt er das Zeitalter der Karolinger und Ottonen. Ist auch letzteres, das 10. Jahrhundert, in mancher Hinsicht nicht